

«Sprechstunde» heisst das Programm, mit dem der studierte Politikwissenschaftler, Dichter und Wortakrobat Simon Libsig nun schon ein Jahr lang durch die Schweiz tourt. Am letzten Freitag legte er in der voll besetzten Aula der Schulanlage Bahnhofstrasse einen Halt ein, um seine Zuhörer anderthalb Stunden mit seiner Sprech- oder Sprachkunst zu unterhalten. Gastgeber war der Kulturkreis Mellingen.

Simon Libsig ist kein Komiker. Er ist ein Poet und Erzähler von Alltagsgeschichten, bei denen er um des Reimes Willen Worte verdreht und ihnen überraschende andere Bedeutungen aufzwingt. In den meisten seiner Nummern wird dem Zuhörer unter anderem bewusst, wie sich die Veränderungen in unserem Alltagsleben in unserer Sprache niederschlagen. Seine Pointen rufen kein lautes Lachen hervor, bei denen man sich biegt und auf die Schenkel schlägt. Man lacht bei ihm, weil man sich bei dieser oder jener Geschichte plötzlich selbst wiederfindet oder weil die Wortwahl bei der Beschreibung eines Vorganges oder Zustandes zwar skurril ist, aber doch nicht so weit daneben liegt, dass man nicht mehr versteht, was eigentlich wirklich gemeint sei.

Mit Sprache vertraut

Um voll auf seine Kosten zu kommen, musste der Zuhörer bei der «Sprechstunde» jedoch mit jener Sprache ein wenig vertraut sein, derer man sich beim Umgang mit Computern, dem In-



Simon Libsig begeisterte mit seinem Programm auch in Mellingen.

Foto: js

ternet oder anderen elektronischen Geräten oder Einrichtungen bedient. Nur so versteht man, warum es lustig ist, wenn der Vortragende während der Jugendjahre in seinem «facebook» so viele «pixel» im Gesicht hatte, dass man schon von «Mega-Pixeln» reden konnte. Auf die Spitze trieb er diesen Missbrauch des Elektronik-Fachjargons, als er seiner Oma erzählen liess, wie früher alles war. Da wurden die Plumpsklos zu «downloads», frei auf der Wiese grasende Kühe waren «wireless», weil kein Elektrozaun sie umschloss. Die Vögel «twitchten» und die Frösche quakten «work, work»,

während sich Verliebte zu einem «update» verabredeten.

Mundart und reimende Verse

Was die teilweise banalen Geschichten so spannend machen, ist die Art, wie sie erzählt werden. In Mundart, ob in sich reimenden Versen oder auch nicht, es ist der Sprachrhythmus und die Diction, die so faszinieren, dass man aufpassen muss, um den eigentlichen Kern der einen oder anderen Erzählung nicht verloren gehen zu lassen. Sie haben nämlich durchaus etwas zu sagen. Die Geschichte des pensionierten Spenglers z. B., der in

einer Einsamkeit die Vollendung der eigentlich ruhestörenden Bauarbeiten vor seinem Fenster zu verhindern sucht, weil die Arbeitenden ihm hin und wieder zuwinkten, macht genauso nachdenklich wie das Gleichnis vom frisch gepflückten und dem alternden Apfel, die beide, jeder für sich ihren Wert haben, für einen Apfelkuchen aber gleichermassen wichtig sind. Die Zuhörer waren begeistert und entliessen den Künstler mit herzlichem Applaus erst, nachdem er noch ein paar Verse zugelegt hatte.

Johannes Schober